



Tom Kaldewey

Aufwind 2015

Wir wollen Menschen, Gemeinden und Einrichtungen, die um eine diakonische Berufung wissen, mit Dienstleistungen, Fachwissen, Finanzen und geistlicher Begleitung unterstützen, damit sie mit höchster Qualität diesen Auftrag wahrnehmen können.

Um dieses Ziel zu erreichen, wollen wir ein modernes Unternehmen in der Sozialwirtschaft sein, das die dafür notwendigen Finanzen selbst erwirtschaftet. Im Zentrum unserer Arbeit stehen die Liebe, die Hoffnung und der Glaube engagierter Mitarbeiter. Sie setzen den Auftrag Jesu an den Hilfebedürftigen fort.

Damit diese Aufgabe wahrgenommen werden kann, erlebt das Diakoniewerk Kirchröder Turm immer wieder umfassende inhaltliche, betriebswirtschaftliche und organisatorische Veränderungen.

Unser Projekt heißt „Aufwind 2015“.



**Diakoniewerk
Kirchröder Turm**



siehe oben:

Journal des Diakoniewerkes Kirchröder Turm

1 2010

Impressum

s.o. – siehe oben: Informationsmagazin des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. Es erscheint zweimal jährlich.

Herausgeber: Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V.
Kirchröder Str. 46, 30559 Hannover, Tel: 0511/954980, Fax 0511/9549852
info@dw-kt.de, www.diakoniewerk-kt.de

Vorstand: Michael Borkowski (Vorstandsvorsitzender und Geschäftsführer), Jürgen Scheidt (stellv. Vorstandsvorsitzender), Heinz Funk

Aufsichtsrat: Viole Steinberg (Vorsitzende), Hans-Detlef Saß (stellv. Vorsitzender) V.i.S.d.P.: Michael Borkowski, Hannover

Redaktion: Wolfgang Bauer, Northeim, Kristina Hasenpusch, Hannover

Herstellung: Carl Küster Druckerei, Hannover

Titelbild: Stefan Simonsen/simphoto.de

Bilder Innenteil: Diakoniewerk Kirchröder Turm, istockphoto, photocase, Stefan Simonsen



**Glück als Lebenskunst:
Zum Glück gibt's Diakonie**

**Kinderheimat:
Nicht nur auf dem Rücken
der Pferde**

**Bibelschule:
Mir fehlt zum Glück die Bibel**

Inhalt

Zum Glück gibt's Diakonie	3
Glücklich – trotz schlechter Rahmenbedingungen von Michael Borkowski	
Kinderheimat Gifhorn	6
Nicht nur auf dem Rücken der Pferde von Wolfgang Bauer	
Bibelschule Hannover	10
„Mir fehlt zum Glück die Bibel“ von Albrecht Gralle	
Die Aufgabe der Diakonie im Umbruch des Gesundheitswesens	14
von Stephan Weil Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover	
Meine wichtigste Glaubenserfahrung	16
von Eckhard Schaefer	
Übererfüllte Erwartungen	17
Ein Jahr mit schwerstbehinderten Kindern in Israel von Angela Kunze	
Neuigkeiten aus dem Diakoniewerk	18
Impressum	24



Zum Glück gibt's Diakonie Glücklich – trotz schlechter Rahmenbedingungen

Keine Frage: Die Bezahlung ist schlecht. So empfindet sie es jedenfalls. Und Recht hat sie. Dann die vielen Überstunden. Die vielen Vorschriften zur Dokumentation ihres Dienstes. Gerade das geht zu Lasten der Zeit mit dem Patienten. Für den sie doch eigentlich ihre Zeit einsetzen will. Natürlich schafft das Frust. Schließlich das soziale Prestige. Obwohl in Zeitungen und Talkshows immer wieder auf den kommenden Pflege- notstand hinweisen wird, spürt auch sie, wie wenig ihr Beruf oft beachtet und geachtet wird.

□ Und dann kommt eine überraschende Aussage: „Ich bin gerne dabei“, erzählt sie mir bei einer Tasse Kaffee. Und weiter: „Ich liebe meinen Beruf und bin glücklich. Trotz allem.“ Das gibt es also auch. Glückliche Mitarbeiter in der Diakonie. Nicht wenige sind es, die von einer tiefen Befriedigung in ihrem Beruf berichten. Mit den Rahmenbedingungen sind sie ganz gewiss nicht immer zufrieden. Darauf weisen auch glückliche Mitarbeiter in einer diakonischen Einrichtung hin. Aber offensichtlich gibt es ein „Mehr“, das unabhängig von den jeweiligen Arbeitsbedingungen Mitarbeiter in der Diakonie glücklich macht. Was ist dieses „Mehr?“ Glück gibt's in der Diakonie. Was ist das für ein Glück?

Das Glück des Augenblicks
Der Psychoanalytiker und Arzt Horst-Eberhard Richter hat in seinem Buch „Gotteskomplex“ einmal darauf aufmerksam gemacht, dass das Schöne und Beglückende im Augenblick lebt. Es geht darum, das Jetzt und Hier zu bejahen und auszuschöpfen. Es kommt darauf an, mit seinem Bewusstsein wirklich zu verweilen und ja zur Gegenwart zu sagen. Es ist die Erfahrung des Glücks, die in der intensiven Erfahrung eines Augenblicks liegt. Und diese Augenblicke gibt es in der Diakonie nun wirklich.
Mitarbeiter im Room-Service berichten vom Lächeln des Schwer-

kranken beim Betreten des Krankenzimmers. Andere Kollegen aus der Kinder- und Jugendhilfe erzählen immer wieder, wie sie auch die kleinsten Fortschritte in der sozialen Kompetenz eines eigentlich nicht mehr beschulbaren, gewalttätigen Teenagers zutiefst anrührt. Da ist die

Für viele ist bewusst gestaltete Spiritualität eine große Ressource in ihrem Leben.

Solidarität im Team der Kindertagesstätte, die praktisch erlebt wird und ganz einfach glücklich macht. Kürzlich erlebte ich mit, wie ein Mitarbeiter im Rechnungswesen strahlte, weil der Monatsabschluss stimmte, und er schwarze Zahlen schreiben konnte. Und als kürzlich Angehörige das gute Essen im Pflegeheim lobten, wurde der zuständige Mitarbeiter vor Glück richtig verlegen.

Glücksmomente in der Diakonie. Sie gibt es wirklich. Und sie können mitunter zu einer Hochstimmung führen. Wer achtsam lebt, entdeckt diese Glücksmomente. Das bestätigt inzwischen wissenschaftlich die Neurologie, wenn sie unsere Glücksgefühle in bestimmten Gehirnregionen – für Eingeweichte: der Amygdala und im Nucleus accumbens – lokalisiert und die dafür verantwortlichen Botenstoffe wie Dopamin und Serotonin in der wissenschaftlichen Beschreibung gleich mitliefert.

>>>

Aber ausschlaggebend für das Glück in der Diakonie ist eben nicht die gelegentliche Hochstimmung. Solch ein Glück kommt und vergeht. Und manchmal muss man ganz schön lange auf diese Momente warten. Wer diese Glückserfahrungen direkt sucht, sie herbeizwingen will oder einfordert, wird sehr schnell merken: Es gibt es viele, leider viel zu viele Erfahrungen im diakonischen Alltagsgeschäft, die nicht glücken. Die Sonnenseiten haben eben auch Schattenseiten. Gehört es nicht zur Würde des Hilfebedürftigen und des Helfers, dass es auch das Recht gibt, Schmerzen, Scheitern, Angst und Enttäuschungen als traurige Lebenserfahrungen stehen zu lassen, die alles andere als glücklich machen?

Das Glück ist eine Lebenskunst

Es sind die Lebenskünstler, die immer wieder Glück im Leben haben. Sie sind für mich mit Abstand die glücklichsten Menschen. Auch in der Diakonie. Wir treffen sie in allen Einrichtungen der Altenpflege, der Kinder- und Jugendhilfe, in Verwaltung, Bildung und Beratung. Manche von ihnen sind tatsächlich Künstler. Musik, Literatur, Kunst spielen neben ihrer Arbeit eine große Rolle. Andere

einer Kirchengemeinde, sei es in einer politischen Organisation oder in der Nachbarschaftshilfe. Diese Lebenskünstler sind im Übrigen sehr bewusst im Umgang mit ihren Kompetenzen. Die Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten und Begabungen gehört ausdrücklich zu ihren Lebenszielen. Sie integrieren die verschiedenen Lebensstile in ihren Alltag. Sie praktizieren Life-Balance.

Tanz auf vielen Hochzeiten

Es sind im Wesentlichen drei glücksstiftende Lebensfelder, die die Glücksforschung – die gibt es wirklich! – herausgefunden hat. Heiko Ernst listete sie in der Zeitschrift „Psychologie heute“ (Mai 2007) auf: Erstens: Hedonismus. Glück als Genuss angenehmer, lustbetonter Dinge, bei gleichzeitiger Vermeidung lustfeindlicher Faktoren.

Zweitens: Sinnerfülltes Leben. Es ist das Streben vor allem nach tieferem Lebensinn. Es geht darum, die eigen-

nen Tugenden und Charakterstärken in den Dienst einer höheren Sache zu stellen.

Drittens: Hier geht es um die Intensivierung und Verbesserung der eigenen Fähigkeiten. Häufig steht dabei im Vordergrund das Engagement im Beruf. Aber auch ein ehrenamtlicher Einsatz kann zu einem sehr aktiven Leben führen. Viele Menschen erleben ihr aktives Leben auch darin, dass sie ihr Interesse auf kulturellem und künstlerischem Gebiet ausdrücken. Menschen, die ihr Glück auf diese Weise im aktiven Leben finden, erleben dabei ihren Lebensfluss („Flow“) weder als Unterforderung noch als Überforderung.

Es ist noch gar nicht so lange her, da wurden diese drei Lebenskonzepte auf der Suche nach Glück als Alternativen gesehen. Man musste sich für eines dieser Modelle entscheiden. Mancher Christ sah das Glück in der Genusserrfahrung doch eher als Gegensatz zum disziplinierten Leben in der Nachfolge an. Kirchenferne Zeit-

genossen befürchteten schamlose Ausbeutung, wenn das eigene Glück in den Dienst des Glaubens gestellt wurde. Diese Zeiten sind vorüber. Zum Glück. Aktives Leben und Leben genießen und das Engagement im Dienste einer Sache, die über mein eigenes Leben hinausgeht, bringen das Lebensglück. Die Mischung macht's! Den Ausgleich zwischen den verschiedenen Lebensstilen herstellen, wird da zum Lebensprojekt. Der glückliche, diakonische Mitarbeiter ist ein Lebenskünstler, der die Kunst beherrscht, Aktivität, Genuss und Hingabe für eine größere Sache miteinander zu verbinden. Er tanzt in der Tat auf vielen Hochzeiten. Zum Glück. Ein Lebenskünstler eben.

Das vollkommene Glück hat ein Gesicht

Und doch fehlt noch etwas. Mir jedenfalls. Am Ende wird das irdische Leben mir das vollkommene Glück dann doch nicht bringen können. Es bleibt ein Vakuum. Das alltägliche

Leben ist mit dem Transport von Lebensglück überfordert. Ich selbst komme mit der Eigenverantwortung für meine Life-Balance immer wieder an meine Grenzen. Kein Geringerer als Dag Hammarskjöld, von 1953 bis 1961 UN-Generalsekretär, beschrieb, wer diese Leerstelle füllen kann: „Was bedeutet alles irdische Glück gegen die Verheißung: Wo ich bin, werdet auch ihr sein.“ Es ist sein Hinweis auf die Gegenwart Jesu Christi. Der Herr des Lebens lebt mitten drin in unserem Leben. Auch im Alltag von Mitarbeitern eines diakonischen Werkes. Dort führt er uns in seine Weisheit der Glückseligkeit ein. Eine Lust zum Leben der besonderen Art. Jesus Christus in Markus 8,35: „Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird es erhalten.“ Zum Glück!

Michael Borkowski



Michael Borkowski
Pastor und
Geschäftsführer
des Diakoniewerkes
Kirchröder Turm

Der glückliche, diakonische Mitarbeiter ist ein Lebenskünstler, der die Kunst beherrscht, Aktivität, Genuss und Hingabe für eine größere Sache miteinander zu verbinden.

haben einen tiefen Zugang zur Natur. Ob Garten, Wandern oder Reisen – immer geht es um Schöpfung pur. Viele dieser Lebenskünstler treiben Sport. Ich kenne manchen, der ein begnadeter Koch ist. Überhaupt sind viele glückliche Lebenskünstler in der Diakonie große Genießer. Beinahe alle lieben die Gemeinschaft. Für viele ist bewusst gestaltete Spiritualität eine große Ressource in ihrem Leben.

Interessant ist zu beobachten, dass nicht wenige dieser Lebenskünstler irgendwo noch ehrenamtliche Mitarbeiter sind – ganz außerhalb der Diakonie. Sei es in



Stefan Simonsen/impphoto.de



„Jede Form von authentischer Liebe hat ihre Wurzeln bei Gott – auch wenn der Mensch die Quelle nicht kennt.“
Jürgen Scheidt

Stefan Simonewsky/amyphoto.de



Nicht nur auf dem Rücken der Pferde Glück in der Kinderheimat Gifhorn

Man kann Kinder glücklich machen, wenn es in ihrer Familie klappt. Dies zu erreichen ist das Ziel der Kinderheimat Gifhorn. Aber wie kann Glück aussehen für Kinder, die Chaos, Verlassenheit, Gewalt erlebt haben? Wolfgang Bauer hat die Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe besucht und mit den Mitarbeitern gesprochen.

■ Es ist die geballte pädagogische und therapeutische Kompetenz, die sich um den langen Konferenztag in der Kinderheimat Gifhorn versammelt hat. Sie sollen – und wollen – mit mir über das Thema Glück in der Diakonie sprechen. Diplom- und Sozialpädagogen, Erzieher, Therapeuten, Psychologin, Ergotherapeuten: Ein bunter Querschnitt der fast 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Institution. Und als die Einzelnen mir vorgestellt werden, schwirrt mir der Kopf bei all den genannten Ausbildungen und Aktivitäten. Namen habe ich schnell wieder vergessen. Aber mir hat sich eingebrannt, wie vielseitig die Mitarbeiterschaft aufgestellt und wie vielfältig die Angebote der Kinderheimat sind. Gegründet 1948 von Diakonissen als Heim für Flüchtlingskinder und Kriegswaisen hat es sich bis heute zu einem hochprofessionellen Träger der Kinder- und Jugendhilfe im Landkreis Gifhorn entwickelt. Über 200 Kinder, Jugendliche und Familien finden dort regelmäßig Unterstützung mit auf sie ausgerichteten Konzepten.

Wenn Glücksmomente die graue Realität überlagern

Alles gut und schön und mehr als lobenswert. Aber was hat dies alles mit Glück zu tun? Darum sollte es ja bei meinem Besuch gehen, zu dem mich Jürgen Scheidt, Gesamtleiter der Einrichtung, die zum Diakoniewerk Kirchröder Turm gehört, eingeladen hatte.

Kann man Glück erleben in einer Einrichtung, in der Menschen mit Defiziten betreut werden? Das sind doch Kinder, die Opfer von

Missbrauch geworden sind, die aus völlig zerrütteten Familien stammen, die unter Armut und Ausgrenzung leiden, die erwachsener Gewalt zum Opfer gefallen sind, die selbst beziehungsunfähig und zum Teil äußerst gewaltbereit sind – man kann die Begrenzungen dieser Kinder gar nicht alle aufzählen.

Wie soll es in solchem Umfeld so etwas wie Glück geben? Auf der 80minütigen Anfahrt hatte ich genug Gelegenheit, mir zu überlegen, wie die Antwort wohl lauten könnte. Und ich muss gestehen: Ich konnte mir keine sicheren Vorstellungen machen, dazu reichte meine Phantasie nicht aus. Überschwängliches Glück im Stadion beim Gewinn der Fußballmeisterschaft oder bei der Abwendung des Abstiegs in letzter Minute: Das kann ich mir vorstellen. Auch das unbeschreibliche Glück beim ersten In-den-Arm-Nehmen eines Neugeborenen. Das kenne ich selbst. Aber in der Kinderheimat?

Meiner Phantasie wird schnell auf die Sprünge geholfen, als wir bei Kaffee und Keksen um den Konferenztag sitzen. Aus den Mitarbeitern sprudelt es nur so heraus: Große und kleine Glücksmomente, überraschend positive Entwicklungen, viel Gelungenes, viel Überraschendes. Ich schaffe es kaum, mir Notizen zu machen. Manchmal sind es nur Stichworte, die ich aufschreibe. Und die Tage später nicht mehr mit einer Geschichte zu verbinden sind, weil so viel auf mich eingestürzt ist. Da habe ich mir als Stichwort „1000 Eier“ notiert und weiß auch noch, dass die berichtete Episode mich beeindruckt hat. Waren die Eier überraschend gespendet? Ich weiß es nicht mehr. Ich

weiß nur noch: Erzählt hat eine Frau, die zusammen mit ihrem Mann eine Familienwohngemeinschaft leitet: Zwei eigene Kinder, acht Pflegekinder, einige davon behindert – das verbindet wohl nur die Wenigsten mit Glück, doch sie hat gestrahlt. Aber die Sache mit den Eiern ist mir entfallen. So viele Dinge, so viele geschilderte Glücksmomente haben die Information völlig überlagert.

Irgendwann schießt mir während des Gesprächs ein Satz durch den

Die Forschung hat festgestellt, dass zum Glück die Zugehörigkeit zu Menschen und zu einer Gegend gehören. Heimat.

Kopf: „Man sollte all die mäkelnden Menschen unseres Landes, all die Schwarzseher und unter Verlustängsten Leidenden mal in solch eine Gesprächsrunde nach Gifhorn einladen. Da müssen sich doch alle negativen Gedanken in Luft auflösen.“

Wobei ich belleibe nicht nur die Erfolgsgeschichten höre. Da gibt es die Pädagogen, die ohne Probleme ihre Niederlagen schildern. Andere machen deutlich, dass ihr ganzer Einsatz bisweilen gar nicht ankommt, weder wahrgenommen noch gewürdigt wird. Oder dass sie mit einem Jugendlichen, der alles kurz und klein schlägt, nicht zurecht kommen. Es gibt in der Kinderheimat auch die Situationen, die katastrophal sind. Und sie werden nicht verschwiegen. Auch die Kapitulationen nicht.

Aber Erfahrungen des Glücks überwiegen in unserem Gespräch. Mein Eindruck ist allerdings: Das liegt nicht an dem Thema des Treffens,

>>>

sondern an den Erfahrungen der Mitarbeiter. Beispiele gefällig?

Da ist ein Kind, das schwer unter Epilepsie leidet, behindert und benachteiligt ist, nicht richtig schreiben kann. Ein Kind mit einem besonders schweren Schicksal. Und dann findet die Pädagogin an der Tafel einen Satz: „Es gibt immer einen Grund zur Freude.“ Völlig richtig geschrieben. Ohne jeden Fehler! Und noch etwas sagt sie über das Kind: Es kann außergewöhnlich gut Memory spielen. Aber lässt anderen Kindern immer mal wieder den Vortritt. Und ermöglicht ihnen so Glückserlebnisse. Und ahnt wohl nicht, dass dies auch für seine Erzieherin gilt.

Eine andere Frau berichtet, dass sie bisher 33 Kinder einer Familienwohngruppe über einen zum Teil

sie sind überzeugt: Der beste Platz für die Kinder ist in ihrer Herkunftsfamilie. Die Einrichtung in Gifhorn kann nur Ersatz anbieten. Im besten Fall einen zeitweisen, begrenzten Ersatz. Sie wissen: Man kann Kinder glücklich machen, wenn es in ihrer Familie klappt. Darum wird viel Wert auf die Arbeit vor Ort, in den Familien gelegt. Familien erhalten auf Wunsch oder auf Anweisung des Jugendamtes Hilfe, Beratung und Begleitung. Denn das Kind soll in seiner eigenen Familie zu Hause sein, Heimat finden, Bindung.

Die Forschung hat festgestellt, dass zum Glück die Zugehörigkeit zu Menschen und zu einer Gegend gehören. Heimat. Ein in die Jahre gekommener Begriff. Aber ein glückstiftender. So verwundert es nicht, dass sich die Leitung des Werkes nach längeren Überlegungen vorerst dagegen ausgesprochen hat, den leicht angestaubten Namen „Kinderheimat“ in ein moderneres Gewand zu stecken. Heimat ist genau das, was die ihnen anvertrauten Kinder brauchen.

Und was gibt es noch für besondere Glücksmomente? Da ist der Jugendliche, der immer so supercool ist, eher unnahbar. Als er aus der Kinderheimat verabschiedet wird, schämt er sich seiner Tränen nicht. Und der Mitarbeiter weiß: Da ist

langen Zeitraum begleitet hat. Zu allen hat sie noch Kontakte, längst erwachsen lassen sie sie noch an ihrem persönlichen Ergehen teilhaben. Und sie kommen nicht mit Problemen – das auch -, sondern oft mit den positiven Nachrichten des Lebens. Sie ist eine Anlaufstelle für längst Entlassene, macht die Erfahrung, dass die Beziehung, die von ihrer Seite aus ja eine berufliche war, nicht abgebrochen wird. Besonders glücklich ist sie, wenn zum Mittagessen einer ihrer Ex-Schützlinge auftaucht und sich dabei zu Finanz- oder Wohnungsfragen beraten lässt. Sie weiß: Es gibt Menschen, die nur die Mitarbeiter der Kinderheimat haben. Viele haben keine rechte Perspektive, aber die Beziehung hält und gibt Halt im Leben.

Kinder glücklich machen. So könnte der Slogan der Kinderheimat lauten. Das leben die Mitarbeiter, davon sprechen sie, das treibt sie. Und



Stefan Simonen/ampphoto.de



Stefan Simonen/ampphoto.de



Heimat ist genau das, was die ihnen anvertrauten Kinder brauchen.

meine Arbeit gelungen.

Die Motivation der Mitarbeiter

So nach und nach leert sich der Konferenzstisch. Einer nach dem anderen kehrt an seine normale Arbeit zurück: In die Wohngruppe, in die Sprechstunde oder einfach nur an den eigenen Schreibtisch. Mit Jürgen Scheidt bleibe ich zurück. Gelegenheit für noch ein paar Fragen, z. B. danach, was die Kinderheimat für die Mitarbeiter ausmacht. Er muss nicht lange überlegen: Jeder kann seinen Platz finden, verrückte Vorschläge sind willkommen, es gibt gegenseitige Unterstützung und in der Supervision professionelle Bearbeitung von Alltagserfahrungen. Und es herrscht das Prinzip der offenen Türen: Büros sind grundsätzlich offen, es sei denn, es finden vertrauliche Gespräche oder Arbeitsklausuren statt. „Nach außen hin sind wir absolut professionell“, betont mein Gesprächspartner. „Und nach

innen tragen wir unser Menschenbild: Wir wollen unseren Klienten und den MitarbeiterInnen den Raum zugestehen, in dem sie glücklich sein können.“

Und was ist das Christliche in der Kinderheimat? Es gibt etliche Mitarbeiter, die bewusst Christen sind. Bei unserem Gespräch am Konferenzstisch machen sie daraus auch keinen Hehl. Andere haben keine Bindung zu Glaube oder Kirche. Seit kurzem ist auch eine Muslima angestellt. Und dann betont Jürgen Scheidt noch seine Überzeugung, die manchen überraschen mag, die theologisch durchdacht ist: „Jede Form von authentischer Liebe hat ihre Wurzeln bei Gott – auch wenn der Mensch die Quelle nicht kennt. Viele Menschen leben solche wertschätzende Beziehungen. Das geht nicht nur bei Christen!“ Obwohl die noch andere Möglichkeiten haben. Wenn es dicke kommt

und wenn es erfreulich kommt, dann setzen sie sich schon mal zum Gebet zusammen: Gemeinsam bitten oder gemeinsam danken und loben: Beides kommt vor.

„Gott hat uns ein hohes Gut anvertraut“, sagt Jürgen Scheidt: „Jeder Mensch ist es wert, wertschätzt zu werden. Auch wenn er scheinbar ein ‚Kotzbrocken‘ ist.“

Nach zwei Stunden Kinderheimat Gifhorn und einem einfachen, aber beglückenden Mittagessen am Tisch der Großküche – für Gäste und Chef gibt es nichts anderes als für die Kinder: Nürnberger Bratwürstchen, Sauerkraut und Kartoffelbrei – bin ich wieder auf der Autobahn – bin überzeugt: So viel Glück und Zufriedenheit habe ich schon lange nicht mehr erlebt.

Danke Kinderheimat!

Wolfgang Bauer, Autor



Jürgen Scheidt
Leiter Kinderheimat
Gifhorn



Kinderheimat GIFHORNS
Wilhelmstraße 9
38518 Gifhorn
Telefon: 05371 8162-0
Telefax: 05371 8162-14
E-Mail: buero@kh-gf.de
www.kinderheimat-gifhorn.de



Bibelschule Hannover Mir fehlt zum Glück die Bibel

Macht Bibellesen glücklich? Hat die Bibel etwas mit Glück zu tun? Geht es im Glauben überhaupt um Glück? Mindestens auch. Zu der Überzeugung kommen s.o.-Autor Albrecht Gralle und seine Gesprächspartner, die er zuvor an der Bibelschule Hannover unterrichtet hat.

■ „Hier, schau mal. Das mache ich als Hobby!“ Ich sehe ein Bild, auf dem Frauen in bunten Fantasiegewändern auf einer Bühne tanzen. Noch habe ich nicht genau verstanden, was das mit der Bibelschule zu tun hat, die es seit ein paar Jahren in Hannover gibt, als ein Zweig des Diakoniewerkes. „Weißt du“, sagt sie, „es ist ein Glück, dass ich bei der Bibelschule bin. Seitdem ich dort von der Lebensfreude des Alten Testaments gehört und gelesen habe, kann ich das professionelle Tanzen endlich als Christ genießen und muss nicht immer mit einem halben schlechten Gewissen durch die Gegend rennen. Wir machen da echt nichts Unständiges, es ist eine folkloristische Musik, und wir denken uns immer neue Formationen aus, aber meine christlichen Freunde haben manchmal große Bedenken. Jetzt weiß ich, dass in den Psalmen dauernd vom Tanzen die Rede ist, immer da, wo das vornehme Wort ‚Reigen‘ vorkommt. Seitdem ich weiß, wie vergnügt die Menschen im alten Israel waren und wie sie für Gott getanzt haben, geht es mir viel besser.“ Das ist nur eine Stimme von vielen, denen bei unserem Jahresprogramm der Abend – und Morgenbibelschule ein paar Kronleuchter aufgegangen sind. „Die Bibel ist gar nicht so eng wie wir dachten“, sagen andere. Macht die Beschäftigung mit der Bibel und ihren Themen wirklich glücklich? Nach den Erfahrungen der letzten Jahre glaube ich: Ja.

Mir selbst ging es beim Vorbereiten so, dass ich beim Thema Kirchengeschichte ganz neu kapiert habe, was es mit der Dreieinigkeit Gottes auf sich hatte. Und als ich mich im Neuen Testament mit der Bergpredigt beschäftigte, stellte ich fest, dass das Wort Jesu: „Seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist“ im Deutschen ganz anders klingt als im griechischen Text. Dort hängt nämlich das Wort vollkommen mit dem Wort Ziel zusammen. Man müsste es daher eher übersetzen mit: seid zielgerichtet oder auf die Vollendung aus. Jesus wollte keine fehlerfreien, perfekten Jünger, sondern Leute, die Ziele vor Augen haben, für die sie sich mitten in dieser Welt einsetzen können. Und die Bergpredigt bietet solche Ziele an. Für mich war diese Erkenntnis eine ungeheure Entlastung und ein Glück. Aber es geht bei der Bibelschule Hannover nicht nur um gedankliche Arbeit. Wir lernen uns ein Jahr lang kennen und schätzen, Freundschaften entstehen, Diskussionen entbrennen, die persönliche Spiritualität erfährt eine Erweiterung, und ich merke immer mehr, dass dieses alte Buch ein Geheimnis in sich trägt, das sich nie erschöpft.

dem Motto: ‚Und wenn die Welt voll Teufel wär‘ und wollte uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr. Es soll uns doch gelingen...‘ Katastrophen kommen und gehen, die Liebe unseres Herrn bleibt.“

Stimmt. Ich kann jedenfalls sagen: Zu meinem Glück fehlt mir nur die Bibel.

Albrecht Gralle



Albrecht Gralle
Theologe, Lehrer an der Bibelschule Hannover und Buchautor. Er lebt in Northeim.



Buchtipps
Das goldene Zeichen, hist. Roman, Köln 12. Jahrhundert, Brunnenverlag, www.albrechtgralle.de

„Zielgerichtet“ statt „vollkommen“: Entdeckung im Urtext.

„Ich hab mich ja nie so richtig an die Offenbarung heran getraut“, sagte einer der Teilnehmer. „Jetzt weiß ich, wie vielfältig man dieses Buch auslegen kann, und ich begreife allmählich, dass es kein Drohbuch ist, sondern ein ungeheurer Trost, nach

Das Bibelstudium ist für mich eine große Bereicherung, weil es viele neue Denkanstöße gibt – weil alte Denkmuster infrage gestellt und aufgebrochen werden – weil die große Freiheit im Glauben und bei den Glaubenden sichtbar und spürbar wird.

Ein Glück, dass es Studientage gibt!

■ Dreimal im Jahr bietet die Bibelschule Hannover Studientage an. Sie sind einerseits für die Teilnehmer der Morgen- und der Abendbibelschule gedacht. Sie können jedoch auch von allen anderen besucht werden, die sich für das entsprechende Thema interessieren.

Etwa 45 bis 60 Teilnehmer haben sich bisher jeweils für diese besonderen Tage angemeldet. Von 10 bis 17 Uhr wird ein Thema an einem Samstag sehr intensiv beleuchtet. Am 20. Februar 2010 referierte Pastor Hartmut Bergfeld aus der Gemeinde Walderseestraße zum Thema: „Das Rätsel des Bösen“. Ein schwieriges Thema, bei dem naturgemäß – es bleibt eben auch ein Rätsel - nicht alle Fragen beantwortet werden können. Aber es hat sich gelohnt, dass der Referent das Thema so intensiv von verschiedenen Seiten beleuchtet hat. Das Rätsel bleibt zwar noch ein wenig bestehen, aber es verliert seinen Schrecken.

Den Teilnehmern bieten die Studientage immer besondere Höhepunkte. Einige von ihnen sollen zu Wort kommen und erzählen, warum es ein Glück ist, dass es Studientage gibt:

„Studientage sind kleine Höhepunkte. Es ist interessant, sich einen ganzen Tag auf ein Thema einzulassen. Aber ich genieße auch die Gastfreundschaft der Lindener Gemeinde. Vielen Dank dafür! Am Mittagstisch gibt es häufig sehr interessante Gespräche.“

„Die Studientage genieße ich, weil ein sehr interessantes Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Am 20. Februar fand ich es besonders hilfreich, dass jeweils nach einem Abschnitt Fragen gestellt werden konnten und auch beantwortet wurden.“

„Studientage sind sehr interessant und gehen in die Tiefe. Durch die verschiedenen Referenten sind sie auch abwechslungsreich. Ein Lob für die gute Verpflegung!“

„Auch an meinem Geburtstag habe ich mich gern auf den Weg zum Studientag gemacht. Eintauchen in ein bestimmtes Thema für einen Tag finde ich sehr spannend und gut, besonders wenn man berufstätig und Mutter von drei Kindern ist. Ich genieße es auch sehr, mich mit dem leckerem Essen verwöhnen zu lassen und an einem gedeckten Tisch Platz zu nehmen.“

„Studientage sind für mich eine große Bereicherung, weil es viele neue Denkanstöße gibt – weil alte Denkmuster infrage gestellt und aufgebrochen werden – weil die große Freiheit im Glauben und bei den Glaubenden sichtbar und spürbar wird.“

„Der Studientag war thematisch sehr gut ... das Essen war lecker ... die Stimmung war super, aber ... es war anstrengend, ohne Tische auf den Stühlen zu sitzen und zu schreiben und seine Unterlagen bei sich zu haben.“

Ein Glück, dass es die Studientage gibt! Und: ein Glück, dass wir so kompetente Referenten haben!



Siegfried Müller
Pastor in Hannover
und Mitleiter der
Bibelschule



Bibelschule Hannover

Die Bibelschule Hannover ist ein Erfolgsmodell. Derzeit haben sich allein 30 Teilnehmer für die Kurse eingeschrieben. Ihnen werden in einer Abendbibelschule Kenntnisse über theologische Grundthemen wie Dogmatik, Bibelverständnis, Ethik sowie über ausgewählte biblische Bücher vermittelt. Der Unterricht findet während 30 Wochen jeweils donnerstags abends statt. Zusätzlich werden vier biblisch-theologische Studientage angeboten.

Zusätzlich bietet eine Morgenbibelschule einen Aufbaukurs ebenfalls in 30 Wochen jeweils dienstags vormittags an. Hier sind vertiefende Einheiten zu biblischen Büchern, ein intensiver Einstieg in theologische Fragestellungen, aber auch eine Auseinandersetzung mit Zeitfragen vorgesehen. Darüber hinaus wird in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Erwachsenenbildung Stephansstift in Hannover eine einwöchige Sommerbibelschule unter Leitung von Dr. Peter Lincoln durchgeführt. Das Angebot richtet sich vor allem an Menschen, die zwar gern eine Bibelschule besuchen würden, es sich aber aus finanziellen oder zeitlichen Gründen nicht leisten können. Insgesamt elf Referentinnen und Referenten, zumeist Pastoren freikirchlicher Gemeinden, gestalten den Unterricht der Bibelschule. Geleitet wird sie von Pastor Hartmut Bergfeld (Hannover-Walderseestraße), Pastor Siegfried Müller (Hannover-Linden) und Pastor Michael Borkowski (Diakoniewerk Kirchröder Turm). Die Bibelschule Hannover ist eine Einrichtung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in der Region Hannover und des Diakoniewerkes Kirchröder Turm. Weitere Angebote unter: www.diakoniewerk-kt.de



Ein Rentner auf der Schulbank

■ Warum drücken erwachsene Menschen Woche für Woche freiwillig noch einmal die Schulbank? Kristina Hasenpusch (KH) sprach darüber mit dem Bibelschüler Helmut Göttemann aus Hannover.

KH: Helmut, warum hast Du Dich entschieden, an den Kursen der Bibelschule Hannover teilzunehmen?

Helmut Göttemann: Schon während meines Arbeitslebens hatte ich den Wunsch, eine Bibelschule zu besuchen. Ich wollte einfach mehr über die Bibel wissen. Auch theologische Themen haben mich immer interessiert. Leider war es terminlich für mich damals schwierig. Nachdem ich in den Ruhestand gegangen bin, konnte dieser Wunsch sogar in Hannover in Erfüllung gehen.

KH: Gibt es ein Buch der Bibel, das Dich bisher besonders angesprochen hat?

Helmut Göttemann: Besonders hat mich Jesaja ab Kapitel 40 angesprochen. Also der Teil des Gesamtwerkes, der dem Deuteriosaja, dem zweiten Jesaja zugesprochen wird. Diese bedeutsamen Aussagen begleiten mich schon viele Jahre.

KH: Was gefällt Dir besonders gut an der Bibelschule Hannover?

Helmut Göttemann: Mir gefällt besonders, dass wir Bibelschüler in den verschiedensten Gemeinden beheimatet und auch alle Altersstufen vertreten sind. Es ist sehr spannend, weil hier die unterschiedlichsten Prägungen und Erfahrungen zusammenkommen. Wir sind in diesen fast 2 Jahren sehr zusammengewachsen und bedauern es, wenn z. B. Schulferien sind und die Bibelschule ausfällt.



Helmut Göttemann
Göttemann ist 62 Jahre alt und hat im Erwerbsleben als Beamter bei der Deutschen Telekom gearbeitet.

Die Aufgabe der Diakonie im Umbruch des Gesundheitswesens

Mit Blick auf zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen kommt sozialen und gesundheitsbezogenen Angeboten, die für alle gleichermaßen zugänglich und bezahlbar sind, eine wichtige Bedeutung zu. Hannovers Angebots- und Trägerstruktur reicht über alle Lebensphasen hinweg von einer bunten Kinderbetreuungslandschaft über vielfältige familiäre und gesundheitsbezogene Beratungs- und Bildungsarbeit bis hin zu ambulanten Pflegediensten und der Hospizarbeit – um nur einige Bereiche beispielhaft herauszugreifen.

□ Das alles sind Felder, auf denen wir uns gemeinsam in bewährter Vielfalt engagieren. Wir, das sind Sie als Diakonie, aber auch andere kirchliche Träger, Wohlfahrtsverbände, Vereine und Initiativen und – last but not least – wir als Stadt.

Vor welchen künftigen Aufgaben stehen wir in Zeiten des Umbruchs im Gesundheitswesen?

Beim Thema „Umbruch“ denke ich nicht nur an Kopfpauschale versus Bürgerversicherung oder an den zunehmenden Wettbewerb zwischen den Pflegeanbietern. Ich denke dabei auch an gesellschaftliche und demografische Umbrüche mit direkten Auswirkungen auf unser Gesundheitssystem. Auch wenn derzeit die Einwohnerzahl Hannovers – übrigens entgegen allen Prognosen – wächst und nicht schrumpft und in jüngster Zeit erfreulicherweise wieder vermehrt Familien nach Hannover ziehen, so ist doch eines klar: Unser aller Lebenserwartung steigt und der Anteil alter und hochaltriger Menschen an der Gesamtbevölkerung nimmt bundesweit zu.

Nun ist „alt“ nicht gleichbedeutend mit „pflegebedürftig“ – im Gegenteil: Die meisten Menschen sind bis ins hohe Alter aktiv, fit und gesund, auch infolge der Errungenschaften des medizinisch-technischen Fortschritts, der übrigens ebenfalls zum „Umbruch des Gesundheitswesens“ beiträgt. Gleichzeitig steigt aber

auch das Risiko, pflegebedürftig zu werden, je älter wir sind. Auch für die Hannoveranerinnen und Hannoveraner mit Hilfe- und Pflegebedarf gilt: Die meisten von ihnen werden von ihren Angehörigen unterstützt, oft begleitet durch professionelle Hilfen. Je komplexer die Anforderungen mit zunehmendem Pflegebedarf werden und je seltener wir auf familiäre Hilfen setzen können – auch weil wir immer mobiler werden und erwachsene Kinder oder Enkel seltener am selben Ort wohnen – desto notwendiger sind professionelle Hilfeleistungen, etwa aus den Bereichen Pflege, Rehabilitation oder Sterbebegleitung.

Die demografischen und gesellschaftlichen Umbrüche skizzieren zentrale Herausforderungen für zukünftige Angebotsstrukturen auf dem Gebiet der Pflege- und Beratungsarbeit. Dabei wird künftig noch mehr als bisher die Verknüpfung von

professionellem und bürgerschaftlichem Engagement an Bedeutung gewinnen. Ich denke dabei zum Beispiel an die vielen Ehrenamtlichen, die Sterbende in ihrer letzten Lebensphase unterstützen und deren Angehörige begleiten. Hannovers soziale und gesundheitsbezogene Angebotsstruktur ist bunt und vielfältig – ich wünsche mir, dass das so bleibt. Hierzu brauchen wir sowohl engagierte Bürgerinnen und Bürger als auch erfolgreiche soziale und ge-

Künftig wird noch mehr als bisher die Verknüpfung von professionellem und bürgerschaftlichem Engagement an Bedeutung gewinnen.

sundheitsbezogene Einrichtungen, die mit ihrem jeweiligen Profil und Leitbild unterschiedliche Ziel- und Bedarfsgruppen ansprechen.

Unser aller Lebenserwartung steigt und der Anteil alter und hochaltriger Menschen an der Gesamtbevölkerung nimmt bundesweit zu.

photos.diy/teraviva



Stephan Weil (SPD)
Oberbürgermeister
der Landeshauptstadt
Hannover



Hannover Marketing & Tourismus GmbH



Eckhard Schaefer Meine wichtigste Glaubenserfahrung

Das Telefon klingelt. Eine freundliche Stimme, der man nichts abschlagen kann, am anderen Ende des Telefons: „Kannst Du ein paar Zeilen schreiben zum Thema: Meine wichtigste Glaubenserfahrung? Ich sage zu. Wir sind ja schließlich aufgefordert, von dem zu erzählen, was unser Herz ausfüllt. Und jetzt beim Nachdenken und Schreiben, merke ich erst, worauf ich mich da eingelassen habe! Ein wichtiges Glaubenserlebnis. Ja. Da fällt mir ein, wie Gott auf sehr unterschiedliche Weise Gebete erhört hat, getröstet hat, Wege geebnet und Türen geöffnet hat. Da fällt mir ein, wie Jesus Christus in der Seelsorge Menschen geheilt, Gebundene befreit hat. Aber: „Mein wichtigstes Glaubenserlebnis“ – Darf ich Erfahrungen mit

Gott bewerten oder ein Punktesystem aufstellen? Die wichtigste Erfahrung herauszustellen würde doch nur im bewertenden Vergleich zu allen anderen Erfahrungen gelingen oder misslingen. Beim Nachdenken und Erinnern über meinen Lebensweg mit Gott blinkt plötzlich vor meinem inneren Auge ein Licht auf, in meinen Gedanken wird es ganz hell und tiefe Dankbarkeit durchströmt mich.

1950 habe ich mich auf einer Jugendfreizeit für ein Leben in der Nachfolge Jesu entschieden. In demselben Jahr wurde ich getauft. Dass ich nach 60 Jahren bewusster Christennachfolge überhaupt noch glauben kann – bei allen Veränderungen, Entwicklungen, Enttäuschungen. Mein Leben bürgt für

die Zusage Jesu: „Ich bete für dich, dass dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22,32). Ich spüre eine innere Bremse, von konkreten Erlebnissen zu berichten, weil ich Jesu Nähe spüre und ihn sagen höre: „Freue dich, dass dein Name im Himmel angeschrieben ist.“ Also: Meine wichtigste Glaubenserfahrung ist, dass ich nach 60 Jahren immer noch glauben kann. Und ich kann mit geliehenen Worten ergänzen: „Wollt ihr wissen, was mein Preis? Wollt ihr hören, was mein Ruhm? – Jesus, der Gekreuzigte!“

Und für die Kraft des Gekreuzigten heute hätte ich ein paar Buchungsbelege parat, die unterstreichen, dass die Apostelgeschichte nicht mit dem 28. Kapitel aufhört.

Mitgliederversammlung: Positive Nachrichten Diakoniewerk erfolgreich saniert



Das Diakoniewerk Kirchröder Turm e.V. in Hannover ist erfolgreich saniert. Darauf hat die Aufsichtsratsvorsitzende Viola Steinberg bei der Mitgliederversammlung des Werkes Ende April hingewiesen. „Mit dem Abschluss dieser Phase eröffnen sich neue Möglichkeiten, die Zukunft zu gestalten“, so Steinberg.

Begonnen wurde die Sitzung mit einer Einführung in das „Perlengebet“ durch Pastor Michael Borkowski. Das aus Schweden stammende Perlengebet – als eine Möglichkeit der Spiritualität – ist in allen Einrichtungen des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V. bekannt gemacht worden. „Das ist etwas, was die 120 Mitglieder und die 230 Mitarbeiter des Vereins miteinander verbindet und auf die geistliche Mitte des Werkes hinweist“, so Borkowski. Vor den 60 Teilnehmern der Mitgliederversammlung erläuterte der Verwaltungsleiter

des Werkes, Heinz Funk, die Entwicklung der Finanzen. Nach seinen Worten ist das Jahr 2009 mit einem positiven Ergebnis abgeschlossen worden. Möglich wurde dies u.a. durch einen erheblichen Gehaltsverzicht der Mitarbeiter. Trotz dieser positiven Entwicklung müssen auch in Zukunft starke Anstrengungen zur Konsolidierung gemacht werden. „Das Diakoniewerk befindet sich nach wie vor in einem scharfen Wettbewerb mit anderen Anbietern“, betonte Funk. Inzwischen habe es ermutigende Gespräche mit Banken gegeben, die den Weg für neue Investitionen ebneten. In diesem Zusammenhang stellte Pastor Michael Borkowski zwei neue Projekte vor. Auf dem Gelände Hermann-Löns-Park 6/7 in Hannover ist ab 2013 eine außerklinische stationäre und ambulante Behandlung von Traumafolgen bei Kindern und Jugendlichen geplant. Damit reagiert das Werk auf den

immer größer werdenden Bedarf in diesem Bereich. Derzeit werden auf dem Gelände Lehrlinge ausgebildet.

Auch im Altenzentrum Springe stehen Investitionen an. So sind neue Versorgungsstrukturen und neue Wohnformen geplant. Außerdem sollen bereits bestehende Kooperationen mit Schulen ausgebaut sowie Kulturangebote aufgebaut werden. Geplant ist auch, auf dem Gelände einen Kindergarten zu bauen, der das Miteinander der Generationen fördern soll.

Bei der Mitgliederversammlung wurden auch zwei neue Aufsichtsräte gewählt: Holger Gras (Gemeinde Hannover-Linden) und Volker Radzuweit (Vertreter der Evangelisch-Freikirchlichen Gesamtgemeinde Hannover). Der Aufsichtsrat besteht somit aus 10 Personen.

Michael Borkowski stellt das „Perlengebet“ vor.

Übererfüllte Erwartungen Ein Jahr mit schwerstbehinderten Kindern in Israel

Von Februar 2009 bis Januar 2010 hat Angela Kunze als Volontärin im Alyn Krankenhaus in Jerusalem gearbeitet. In diesem Rehabilitationskrankenhaus werden Kinder und Jugendliche im Alter von wenigen Monaten bis zu etwa 18 Jahren behandelt, die von Geburt an, nach Unfällen, Terrorangriffen oder schweren Krankheiten körperlich und zum Teil auch geistig behindert sind. Das Alyn Krankenhaus ist außerdem spezialisiert auf künstliche Ernährung und Beatmung. Ihre Erfahrungen in diesen 12 Monaten hat Angela in ihrem Abschlussbericht so zusammengefasst:

„Meine Aufgabe bestand in der Pflege und Betreuung von sechs Kindern, die aufgrund der Schwere ihrer Behinderung und / oder der familiären Situation dauerhaft hier leben. Das waren „meine“ Kinder: im Alter zwischen drei und zehn Jahren, alle auf den Rollstuhl angewiesen, ständig oder mindestens nachts künstlich beatmet, weshalb sie nicht sprechen können. Mit einer Ausnahme werden alle künstlich ernährt, und vier von meinen sechs Patienten sind schwer bis schwerst geistig behindert. Trotz dieser schweren und traurigen Schicksale ist bei mir der anfängliche Schock ausgeblieben. Vom ersten Moment an konnte ich meine Patienten einfach als süße, liebesbedürftige Kinder mit besonderen Bedürfnissen akzeptieren. Wie sieht ein normaler Arbeitstag für mich aus? Je nachdem, ob wir zu zweit oder zu dritt arbeiten, dusche ich zwei bis fünf Kinder. Zum Beispiel einen lebhaften, starken und kaum zu bändigenden Achtjährigen, der sich gern seine Schläuche aus Bauch und Hals reißt, sobald man eine Minute nicht hinschaut.

Zum Beispiel eine Vierjährige mit Muskelschwund, die nur noch den Kopf etwas bewegen kann und an bis zu drei Maschinen angeschlossen ist. Anschließend ziehe ich die Kinder an, lege ihnen diverse Schienen und Korsetts an und setze sie in den Rollstuhl oder stelle sie in eine Stehhilfe. Dann mixe ich für jedes Kind individuell seine Flüssig- und feste Nahrung und bereite alles für jedes Kind individuell seine Flüssig- oder Kindergarten vor: Wechselkleidung, Ersatzwindeln, Essen, manuelles Beatmungsgerät, medizinische Notfalltasche, Beatmungsmaschine, Sauerstoffflasche.

Nach der Mittagspause hole ich die Kinder aus der Schule, bringe sie für einen Mittagsschlaf ins Bett und wechsele ihre Windeln. Da sie meist nicht wirklich schlafen, ist nun Zeit, mit ihnen ein bisschen Ball zu spielen, ein Buch anzuschauen oder auch mal einfach ein Kind auf den Schoß zu nehmen. „Hoppe hoppe Reiter“ ist der Renner. Eine meiner wichtigsten Aufgaben ist es, ihnen ein Stück Familie zu ersetzen. Das heißt, ich verteele viele Küsse, Umarmungen und Streicheleinheiten und mache während all der notwendigen Arbeiten viel Spaß mit meinen kleinen Patienten. So macht natürlich auch mir die Arbeit noch mehr Freude. Eine ebenso simple wie wirkungsvolle Art, ihre Sehnsucht nach den Eltern zu bewältigen, war das Spiel „Zuhause anrufen“. Dazu braucht man nichts als Phantasie und einen Grundwortschatz Hebräisch. Es funktionierte so: Ich ahme den Klingelton nach, das Kind nimmt einen imaginären Hörer ab und hält ihn sich ans Ohr, und dann spreche ich für beide: für Ima (Mama) und Abba (Papa), die wir anrufen, und für das Kind. Ganz wichtig ist dabei immer die Frage, ob Mama und Papa ihr Kind lieb haben, was sie natürlich mit Ja beantworten. Von allen Spielen war das der absolute Favorit, und es war erstaunlich und berührend, wie real diese „Telefongespräche“ für die Kinder zu sein

schienen. Das werde ich nie vergessen. Wenn ich nur dafür nach Israel gekommen wäre – es hätte sich gelohnt!

Meine Erwartungen an diese Zeit in Israel waren zum Teil recht profan und egoistisch: Ich wollte weg aus meinem Job und mal etwas ganz Anderes, Sinnvolles machen, und gleichzeitig mir den Traum vom Leben im Ausland erfüllen. Ich wollte gern mein Englisch verbessern oder sogar eine neue Sprache lernen. Ich wollte mich selbst besser kennen lernen. Und ich sehnte mich danach, Gott greifbarer zu erfahren in meinem Leben. Allerdings hatte ich mich auch darauf eingestellt, ziemliches Heimweh zu haben und mich nur schwer einzugewöhnen. Heute kann ich sagen: Ja, es haben sich all meine Erwartungen erfüllt, und noch einiges darüber hinaus. Ich habe meine Arbeit in Israel als unglaublich befriedigend und sinnvoll empfunden und nebenbei meinen Traumberuf entdeckt: mit behinderten Kindern zu arbeiten. Das ganze Jahr war für mich ein einziger Segen, ein riesengroßes Geschenk, für das ich unendlich dankbar bin!“

Der ungekürzte Bericht findet sich auf der Internetseite von Dienste in Israel.
www.dienste-in-israel.de



Angela Kunze Volontärin im Alyn Krankenhaus in Jerusalem, spezialisiert auf künstliche Ernährung und Beatmung



Kirchröder Institut Gesund leben und arbeiten ...

■ ... kann gelingen, wenn man das entsprechende Werkzeug zur Verfügung hat. Gerade in stressigen und angespannten Zeiten braucht man unterstützende und entlastende Ressourcen.

Die Trainer und Berater des Kirchröder Instituts möchten Interessierten dabei helfen, ihr individuelles Handwerkszeug zusammen zu stellen. Dies geschieht im Rahmen von Workshops, Coachings, Teamtrainings für Gruppen, Begleitung von Veränderungsprozessen und Supervision. Auch wenn dabei das Thema „Gesundheit“ nicht im Vordergrund steht, die Erfahrung zeigt,

dass Weiterentwicklung immer auch einen gesundheitsfördernden Effekt hat. Daher verstehen wir unser Angebot als ganzheitlich; ein ausbalanciertes Leben wirkt positiv in alle Bereiche.

Für Spätsommer und Herbst 2010 bietet das Institut eine Reihe von Kurzworkshops an. Interessierte können in einem zeitlich überschaubaren Rahmen praxisnahe und leicht umsetzbare Impulse für die eigene Lebens- und Arbeitsgestaltung gewinnen. Die Veranstaltungen finden in den Räumen des Diakoniewerks Kirchröder Turm, Kirchröder Straße 46, jeweils von 19 bis 22 Uhr statt. Die Kosten betragen 40 Euro pro Person und Workshop.

Der Beirat, der sich bislang aus Irene Wegener, Heike Köwing und Horst Gabriel zusammensetzte, wird seit April 2010 ergänzt um Kristina Hasenpusch und Erika Arbeiter. Kristina Hasenpusch wird ihre Erfahrungen im Bereich interkulturelle Beratung (Reintegration) einbringen, Erika Arbeiter ist selbstständige Trainerin für Selbst- und Zeitmanagement und Büro-

organisation. Folgende Veranstaltungen sind geplant:

Erneuerbare Energie – im Alltag Zugang zu meinen Kraftquellen finden
am 25.8.2010 mit Iris Hiller, Gesundheitscoach und die Geschäftsführerin des Kirchröder Instituts.

In diesem Workshop geht es für die Teilnehmer darum, ihre persönlichen Ressourcen zu entdecken, zu beleben, um mit mehr Kraft und Motivation den Anforderungen des eigenen Lebens begegnen zu können.

Gesunde Zeitver(sch)wendung
am 29.9.2010 mit Erika Arbeiter, Trainerin für Selbst- und Zeitmanagement

Stehen Sie richtig?! – Vom richtigen Standpunkt in Ihrer Organisation
am 27.10.2010 mit Horst Gabriel, Sozialarbeiter und Geschäftsführer Jobcenter
wer wertfrei lebt, ist den sinnlos
am 1.12.2010 mit Heike Köwing, Abteilungsleiterin Versicherungswirtschaft und Coach IHK

Iris Hiller



Iris Hiller
Geschäftsführerin
Kirchröder Institut

Stabwechsel bei „Stiftung Chance zum Leben“ Simone Truderung wird verabschiedet

■ Bei einem Empfang ist die langjährige Referentin der Stiftung Chance zum Leben, Simone Truderung, aus ihrem Amt verabschiedet worden. Ihre Aufgabe hat Hannalore Becker aus Hannover übernommen.

Die Stiftung Chance zum Leben unterstützt schnell und unbürokratisch Schwangere und Familien, die sich in einer Notlage befinden, wenn alle gesetzlichen Leistungsansprüche ausgeschöpft sind und nicht ausreichen. Die Zuwendungen durch „Chance zum Leben“ kommen hilfsbedürftigen Frauen und Familien ohne Rücksicht auf ihre Konfession, ihren sozialen oder beruflichen Status oder ihre Nationalität zugute. So konnte die Stiftung im vergangenen Jahr doppelt so viele Menschen unterstützen wie im Vorjahr. 40 Schwangeren in Konfliktsituationen und Familien in Notlagen wurde durch finanzielle Zuwendungen (häufig in Form von Windelgutscheinen oder Zuschüssen) geholfen.

„Für mich ist es wichtig, immer die individuelle Lebenssituation zu sehen und zu verstehen. Wenn das Leben eines ungeborenen oder geborenen Kindes in Gefahr ist und einfachste Mittel ausreichen, um existentielle Nöte abzuwenden, so ist es in meinen Augen eine verpflichtende Herzensangelegenheit, einzugreifen und zu helfen“, so Simone Truderung.

Hannalore Becker hat seit dem 1. April 2010 die Aufgabe als Referentin der Stiftung übernommen. „Ich wünsche mir, dass die Arbeit von Chance zum Leben noch viel mehr bekannt wird und Frauen und Familien in Notsituationen Hilfe erfahren und erleben: Hier ist eine helfende Hand, so wie das Logo der Stiftung es zeigt. Die Möglichkeit zu haben, wirklich praktisch zu helfen und das Leben durch einen kleinen Beitrag ein kleines bisschen leichter zu machen, das begeistert mich für diese Arbeit“, so Hannalore Becker.

In seinem Dank an Simone Truderung und in seiner Begrüßung von Hannalore Becker sagte Pastor Michael Borkowski: „Es berührt mich immer wieder, wie schon durch geringe finanzielle Mittel Familien ermutigt werden können. Wir glauben, dass Hilfe für Mütter in Konfliktsituationen nur dann gelingt, wenn Beratung und praktische Hilfe gleichzeitig angeboten werden“.



Simone Truderung (l.) übergibt ihre Aufgabe an Hannalore Becker.

Gute Laune auf dem Teller? Wie Essen unser Glückseligkeit beeinflusst

■ Glück durch Essen – was früher banal mit gutem Geschmack, Luxus oder Köchekunst begründet wurde – kommt heute wissenschaftlich „aufgemotzt“: daher: Hirnbotsstoffe oder geheimnisvolle Glückshormone sollen in bestimmten Lebensmitteln wirken. Sie stecken angeblich in bisher harmlosen Bananen, Tomaten, Nüssen oder Datteln. Deren Verzehr soll die Stimmung heben. Auch der Glücksmacher Nummer 1, die Schokolade, verdankt sein Suchtpotenzial laut hartnäckigen Behauptungen geheimnisvollen Inhaltsstoffen. Hauptverdächtig immer wieder: Serotonin, ein Neurotransmitter, der bei Depressionen oft in niedrigerer Konzentration vorliegt. Doch so plausibel die Vorstellung klingt, wahr ist leider kaum etwas davon.

Serotonin ist ein Botenstoff für Nervenzellen, den der Körper überwiegend selbst herstellt. Im Körper reguliert Serotonin als Botenstoff die Darmbewegungen und ist daher vornehmlich dort zu finden – 95 Prozent des körpereigenen Serotonins sind im Darm. Zwar sind tatsächlich in einigen Lebensmitteln Spuren von Serotonin enthalten. Durch die Verdauung kommt es ins Blut, doch beeinflusst es dort den körpereigenen Serotoninspiegel kaum. Denn es sind nur winzige Spuren, die sich auf den Körper nicht auswirken. Zudem müsste das Serotonin, sollte es glücklich machen, nicht im Darm, sondern im Gehirn wirken können. Doch genau hier liegt der Haken: „Serotonin im Essen macht nicht per se glücklich, denn das Serotonin im Essen kommt gar nicht da hin, wo es glücklich machende Wirkung haben könnte, nämlich ins Gehirn. Und darum ist es ein Trugschluss zu glauben, dass man Serotonin essen kann und dann glücklich wird.“ (aus Sendung „W wie Wissen, ARD) **Woher der Glückskick kommt**

Der Glückskick beim Essen von Schokolade, von dem viele Schokolieliebhaber sprechen, ist durch andere Komponenten zu erklären: durch das köstliche Aroma, den zarten Schmelz auf der Zunge, den süßen Geschmack. Dazu kommt noch die Gewohnheit, Schokolade in besonderen Situationen zu essen – als Trost etwa oder als Belohnung. So gewinnt die Schokolade an emotionaler Bedeutung, und diese Gewohnheit verankert sich im Gehirn: Sobald Schokolade in der entsprechenden Situation gegessen wird, reagiert das Belohnungssystem mit der Aus-

schnittung von Dopamin. Schon seit Jahren ist bekannt, dass das Belohnungssystem bei Menschen anspringen kann, wenn sie Dinge essen, die sie mögen. Das Glücksgefühl beim Schokoessen entsteht durch diesen Vorgang im Gehirn – und nicht, weil etwa Dopamin in der Schokolade steckt.

Geprägt auf viele Kalorien

Individuelle Vorlieben – ob Süßes, ob eher Salziges und Pikantes oder Fettiges und Fleisch – sind der Hauptfaktor. Auch der Luxus spielt eine Rolle. Oft verknäueln wir uns die Lieblings-Lebensmittel und gönnen sie uns nur in besonderen Situationen. Das erhöht die Glückswirkung, wenn man sie dann mal genießt. Dazu kommen auch gelernte Assoziationen sowie Verbindungen mit ganz bestimmten Stimmungen und Situationen. Ganz beliebig ist die Auswahl aber nicht. „Es gibt da so ein paar Gemeinsamkeiten unter den Lebensmitteln, die häufig genannt werden. Und das ist evolutionärsbiologisch gut zu verstehen, es sind nämlich fast immer sehr kalorienreiche, sehr energiereiche, sehr zuckerreiche Lebensmittel. Und wir mussten in der Evolution

immer solche Lebensmittel bevorzugen, die viele Kalorien enthalten haben. Darum ist es nur zu verständlich, dass wir ein Belohnungssystem haben, das den Verzehr kalorienreicher Lebensmittel auch mit einer guten Stimmung belohnt.“

Fazit

Aus wissenschaftlicher Hinsicht macht essen nicht immer glücklich, dennoch spielen aus meiner Sicht diverse Aspekte eine Rolle, um ein Glücksgefühl zu erreichen. Diese zielen auf die persönliche Situation bis zum räumlichen Umfeld hin ab.

Es macht glücklich, die Essenswünsche in die Realität umzusetzen. Gemeinsam am Tisch in einem gepflegten Ambiente mit Freunden das Essen einzunehmen. Zuspruch für das Dargebotene zu erhalten. Sich nach der Nahrungsaufnahme wohl zu fühlen. Daher sollte dem Stellenwert Verpflegung in Senioreneinrichtungen weiterhin großes Augenmerk zukommen. Denn Glücksgefühl liegt eng am gesundheitlichen Wohlergehen. Dafür wollen wir entretan.

Christian Finke
Prüfung Kirchröder Service GmbH



www.istockphoto.com/finke

Ambulanter Pflegedienst Versorgung pflegebedürftiger Menschen durch Angehörige

■ Ambulante Pflege bietet den Vorteil, dass pflegebedürftige Menschen in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Oft ist diese Situation für die Angehörigen belastend, für den Pflegebedürftigen aber ein Glücksfall: Wird ihm doch erspart, sich im oft hohen Alter noch einmal an eine völlig neue Situation und Umgebung gewöhnen zu müssen. Und das kann Glücksgefühle auslösen. Denn es sind nicht nur die Umstände unseres Lebens, der Wohlstand oder unsere Arbeit, die über unser Glückseligkeit und Unglückseligkeit entscheiden. Zufrieden und glücklich sein heißt nicht, keine Probleme zu haben. Es bedeutet, dass man lernt, mit ihnen umzugehen und ihnen nicht erlaubt, dass sie den Blick für Dinge trüben, über die man glücklich und zufrieden sein kann.

Aber auch der glückliche Umstand, in der angestammten Wohnung bleiben zu können, ist nicht immer ungetrübt. Denn

auch das tägliche Erscheinen des Pflegedienstes ist ein Eingriff in das gewohnte Leben. Und mancher Patient reagiert mit Angst und Ablehnung auf fremde Besucher. So werden wir immer wieder mit Fragen Angehöriger konfrontiert, ob es denn wirklich nötig sei, dass der Pflegedienst kommt und Tabletten gibt oder Insulin spritzt. Selbstverständlich können Angehörige, Freunde und Nachbarn lernen, Medikamente zu verabreichen, Insulin zu spritzen oder auch sog. Stützstrümpfe anzuziehen. Dafür muss niemand erst eine lange Ausbildung absolvieren. Angehörige müssen lediglich geschult werden. Und sie brauchen jemanden, der ihnen Sicherheit gibt, wenn Fragen oder Unsicherheiten durch das ihnen fremde Metier auftreten!

Gemeinsam mit der AOK-Niedersachsen haben wir ein deutschlandweit einmaliges Versuchsprojekt ins Leben gerufen, um den Menschen Sicherheit in den verschie-

densten Pflegesituationen zu geben. Wir haben den sog. „Laien-Pflege-Vertrag“ abgeschlossen, der die Möglichkeit einräumt, sich über die Erkrankung des Pflegebedürftigen und im Umgang mit z. B. Medikamenten schulen zu lassen. Dieser Vertrag ist inzwischen auch für die IKK-Niedersachsen gültig.

Wir glauben, dass es auch zu unseren Aufgaben gehört, die „ehrenamtlich“ pflegenden Menschen zu motivieren und zu stärken, damit die Hilfebedürftigen solange wie irgend möglich in ihrem Zuhause bleiben können. Wir glauben, dass es wichtig ist, den Menschen die „Hilfe zu Selbsthilfe“ zu vermitteln. Wir fühlen uns verpflichtet, nach neuen Wegen zu suchen, damit die kranken und alten Menschen nicht irgendwann „heimatlos“ werden müssen, weil niemand sich zutraut, die notwendigen Hilfestellungen zu geben.

Veronika Kregele, Geschäftsführerin

„Ihr seid die Seele des Hauses“ Verabschiedung von Pastor Reimar Schirrmann

■ Mit diesen Worten fasste der Geschäftsführer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm e.V., Michael Borkowski, den Dienst von Pastor Reimar Schirrmann und seiner Frau Marja-Liisa im Altenzentrum Springe zusammen. Seit Sommer 1985 arbeitete Reimar Schirrmann als Leiter des Altenzentrums Springe, bis 2006 zusammen mit seiner Frau Marja-Liisa, die die Pflegedienstleitung innehatte.

Im Dezember 2009 wurde Reimar Schirrmann verabschiedet. Die Bewohner des Altenzentrums Springe drückten mit vielen Beiträgen ihre Wertschätzung für seinen Dienst als Seelsorger aus. Im Rahmen eines festlichen Empfangs wurde dem Ehepaar Schirrmann das Goldene Kronenkreuz der Diakonie für besondere Verdienste verliehen. Der festliche Empfang wurde musikalisch umrahmt vom Orchester Sinfonietta Nuova, dem auch Reimar Schirrmann angehört.

Die Vorsitzende des Aufsichtsrates des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, Viola Steinberg, würdigte die Arbeit von Reimar Schirrmann als stellvertretenden Geschäfts-

führer des Diakoniewerkes Kirchröder Turm vom 1986 bis 2007. In dieser Zeit hat Reimar Schirrmann wesentlich die wachsende Entwicklung des Werkes mitgestaltet. Pastor Hans-Detlef Saß, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates des Diakoniewerkes Kirchröder Turm, hob in seiner Predigt im Gottesdienst die Liebe von Reimar Schirrmann zum Verkündigungsdienst und zur Bibel hervor. In seiner Predigt beschäufte sich Saß mit dem Bibelwort „Gott ist da und geht mit“ (2. Mose 3,14). Dies tut er auch in der Diakonie, und er wird auch in den neuen Lebensabschnitt von Reimar Schirrmann mitgehen, so Saß. In der Auslegung des Wortes Gottes sah Reimar Schirrmann seinen Schwerpunkt in der Arbeit im Altenzentrum Springe. Mitarbeiter und Bewohner schätzten seine Predigten und Bibelarbeiten. In den fast 25 Jahren seines Dienstes erlebte das Altenzentrum Springe einen kontinuierlichen Ausbau. Aus einem Altenheim wurde Schritt für Schritt ein medizinisches Versorgungszentrum mit betreutem Wohnen, einer gerontopsychiatrischen Abteilung, Pflegestationen, einem

Ambulanten Pflegedienst, Ambulanten Hospizdienst und Serviceeinrichtungen. Gleichzeitig mit dem Ausscheiden als Leiter des Altenzentrums Springe endete für Schirrmann auch sein aktiver Dienst als Pastor im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Trotzdem will Schirrmann auch weiterhin Prediger des Evangeliums bleiben. In seinem Abschlusswort sagte er: „Meine Berufung zum Pastor geht weiter!“



Pastor Reimar Schirrmann
Pastor i.R., Leiter des Altenzentrums Springe von Sommer 1985 bis Ende 2009



Altenzentrum Springe Vertrauen aufbauen, den Dialog pflegen

Neue Leitung im Altenzentrum

■ In einem festlichen Gottesdienst sind Anfang 2010 Pastor Markus Frank und Iris Würthele in ihre Aufgaben im Altenzentrum Springe eingeführt worden. Markus Frank wird als Leiter tätig sein, Iris Würthele als neue Heimleiterin.

Markus Frank absolvierte vor Jahren ein Zeit-für-Gott-Jahr im Altenzentrum Springe, bevor er zum Theologiestudium nach Rüsschikon und Hamburg ging. Er war als Pastor in Wennigsen, in Afrika (Kamerun) und in Backnang tätig und hat ein Studium der Diakoniewissenschaften absolviert. „Diakonie“, so Markus Frank, „ist nicht, etwas für andere zu tun, sondern etwas miteinander zu tun. Besonders wichtig ist, dass es mir gelingt, angesichts einer immer stärkeren Ausdifferenzierung unserer Lebenssysteme, Vertrauen aufzubauen und zu stärken, den Dialog zu suchen und zu pflegen“.

Iris Würthele (39) entdeckte bei einem freiwilligen sozialen Jahr in einem Krankenhaus in Berlin ihre Liebe zu alten Menschen. Sie absolvierte eine Altenpflegeausbildung und darüber hinaus eine Bibelschul- und Diakonenausbildung in Berlin. „Was mich sehr geprägt hat, war der frühe Tod meiner Mutter. Sie wurde von einer alten Diakone gepflegt. Diese Frau ist mir bis heute ein Vorbild“, so Iris Würthele. „Mein Traum ist es, dass hier in Springe alte und pflegebedürftige Menschen ein Stück Heimat finden, wir die letzte Wegstrecke wirklich

begleiten können und immer genug Platz für das Persönliche bleibt.“

Glück im Altenzentrum

■ „Das Glück ist ein Wie, kein Was, ein Talent, kein Objekt“, schreibt Herrmann Hesse einmal. Darum lässt sich das Glück auch nur bedingt von dem finden, der es sucht oder plant. Glück stellt sich ein – z. B. wenn ich spazieren gehe und plötzlich merke: Ich bin glücklich. Entsprechendes lässt sich auch für das Glück in der Diakonie im Altenzentrum Springe sagen: Wir planen, organisieren, arbeiten hart dafür, dass Wohnen und Leben im Alter glücken, dass Bewohner und Mitarbeiter einander „glücken“. Trotzdem ist dieses Glück nur bedingt machbar, planbar. Es geschieht – vorzugsweise in Momenten, in denen wir besonders auf das „Wie“ unseres Zusammenlebens und -arbeitens achten und weniger, wenn wir uns nur am „Was“ festmachen. Dass uns das Glück anderer glückt, bleibt aber immer ein Geschenk, ein Segen Gottes.

Im März hat das Altenzentrum Springe mit der benachbarten Heinrich-Göbel-Realschule einen Kooperationsvertrag unterschrieben. Ziel dieses Vertrags ist die Förderung von Kontakten und gemeinsame Aktivitäten zwischen Schülern und Bewohnern des Altenzentrums. Insbesondere soll die Kommunikation zwischen den Generationen angeregt werden. Damit diese Zusammenarbeit glückt, werden bereits



Iris Würthele
Heimleiterin
Altenzentrum
Springe



Markus Frank
Leiter Altenzentrum
Springe

bestehende Kontakte weitergeführt (Le-seehilfe durch Senioren oder das „Zeitzeugenprogramm“ im Geschichtsunterricht). Entscheidend für das Glücken auch dieser Zusammenarbeit wird wieder sein, „wie“ wir einander begegnen.

Georg Christoph Lichtenberg schreibt bereits im 18. Jahrhundert: „Man muss die Arbeit so einrichten, dass sie die Menschen beglückt. Die heutigen Menschen glauben, dass man die Arbeit so einrichten müsse, dass sie möglichst viel Ertrag bringt.“ Im Bereich der Sozialwirtschaft heißt das oft übersetzt: Wir müssen uns am Markt behaupten. Die Herausforderung für uns heute liegt in der Balance zwischen der Anerkennung wirtschaftlicher Notwendigkeiten und dem Bestreben, Menschen zu „beglücken“.

Pastor Markus Frank

Der ambulante Hospizdienst Frühstückzeit für Trauernde

■ Zeiten der Trauer sind schwere Momente in unserem Leben. Der Verlust eines geliebten Menschen verändert das Leben und den Alltag. Nichts ist mehr so, wie es war. Auf der Suche nach neuem Vertrauen in das Leben sind Schritte in den ganz normalen Alltag hilfreich. Der Kontakt zu Menschen in gleicher Lebenssituation erleichtert die Rückkehr in die Gemeinschaft. Dazu will der Ambulante Hospizdienst helfen. Im November 2009 haben wir mit einem Gedenkgottesdienst für die von uns betreten Personen, die im vergangenen Jahr verstorben sind, eine neue Aufgabe

begonnen. Die Angehörigen haben diesen Gottesdienst dankbar angenommen. In der Folge des Gottesdienstes haben wir ein weiteres Angebot gemacht: ein Frühstück für Trauernde. Wir möchten trauernden Menschen die Gelegenheit geben, sich einmal im Monat am Samstagmorgen in gemütlicher Atmosphäre zu einem Frühstück zu treffen und Gemeinschaft zu haben. Treffpunkt ist das Bistro im Kirchröder Turm. Es liegt im schönen Stadtpark Hannover, der Ellenriede, im Herrmann-Löns Park. Ein Spaziergang dort bietet vor oder nach dem Frühstück die Möglichkeit, in der Natur das



Leben wahrzunehmen. Vier ehrenamtliche Mitarbeiter übernehmen, unter der Leitung von Heide Sanderfeld, diesen Dienst und werden parallel dafür in einem Seminar zur Trauerbegleitung geschult.

Waltraud Passotter und
Heide Sanderfeld

Gesunde Kita für alle! Kita entwickelt Gesundheitskonzept

■ Im Februar 2010 wurde in Berlin der Fachöffentlichkeit ein Leitfadens zur Gesundheitsförderung in Kindertagesstätten vorgestellt. Mit dabei waren Iris Hiller vom Kirchröder Institut und Andreas Maschke von der Kindertagesstätte. Gefördert wurde dieser Leitfaden unter anderem auch vom Bundesministerium für Gesundheit. Die Gesundheit und ihre Folgen beziehungsweise die Folgen der nicht vorhandenen Gesundheit sind ein zunehmend wichtiges Thema für unsere Gesellschaft. Dringend muss mehr für den Erhalt der Gesundheit getan werden, sonst wachsen die Kosten im Gesundheitswesen ins Unermessliche. Prävention ist die vordringliche Aufgabe in allen gesellschaftlichen Bereichen – auch in der Arbeit mit Kindern.

Grund genug für die Kindertagesstätte „Arche Noah unterm Regenbogen“ in Hannover, gemeinsam mit dem Kirchröder Institut ein Gesundheitskonzept zu erarbeiten, das nicht nur für Kinder, sondern auch für Mitarbeiter und Eltern Alltagsbedeutung haben wird. Dabei liegt der Fokus besonders auf der grundsätzlichen Haltung zur Gesundheit. Daneben werden die Bereiche Ernährung, Bewegung und Ruhe Schwerpunkte des neuen Konzeptes werden, das in Zukunft die Arbeit der Kindertagesstätte mitbestimmen wird.

Andreas Maschke,
Leiter Kindertagesstätte „Arche
Noah unterm Regenbogen“



Kompetenz erweitern

Mitarbeiter in der Beratungsstelle Kirchröder Turm stellen sich vor:



Susanne Meuer-
Wittkau
Rechtsanwältin

Hajo v. Schweinitz
Sozialpädagoge mit
Zusatzausbildung
in Supervision
und systemischer
Familientherapie.

■ Ich heiße Susanne Meuer-Wittkau und bin Rechtsanwältin. Ich bin 43 Jahre alt und lebe mit meinem Ehemann, der ebenfalls Rechtsanwalt ist, und meinen drei Kindern im Norden von Hannover (Langenhagen/Godshorn). Nach meinem Jurastudium in Hannover und anschließendem Referendariat habe ich mehrere Jahre in einer größeren Kanzlei in Magdeburg gearbeitet. Dort konnte ich erste Erfahrungen hinsichtlich der Bearbeitung von familienrechtlichen Mandaten gewinnen. Seit 10 Jahren arbeite ich vorwiegend im familienrechtlichen Bereich in der Kanzlei meines Ehemannes. Zu meinem Tätigkeitsbereich gehören Beratungen, Vergleichsverhandlungen und gerichtliche Vertretungen. Eine besondere Herausforderung ist für mich, Mandanten in einem möglichst frühen Stadium hinsichtlich der rechtlichen Folgen einer Trennung umfassend zu beraten, um gegebenenfalls die Trennung zu vermeiden bzw. einvernehmlich zu regeln. Diese Beratungstätigkeit kann ich mit meinem Glauben gut vereinbaren, selbst wenn sich in bestimmten Fällen eine Trennung letztlich nicht vermeiden lässt.

Ich hoffe, durch meine anwaltliche Tätigkeit die Beratungsstelle unterstützen zu können und freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Team.

■ Ich heiße Hajo v. Schweinitz. Seit September 2008 bin ich Berater im Team des Kirchröder Turms. Ich bin 68 Jahre alt, evangelisch, verheiratet, Vater dreier Söhne, Sozialpädagoge mit Zusatzausbildung in Supervision und systemischer Familientherapie. Ich habe in kommunalen Einrichtungen der Jugend- und Erwachsenenberatung in Hamburg und Hannover gearbeitet.

Ich arbeite gern in der Beratungsstelle und freue mich, dass ich in Einzel- und Paarberatungen andere Menschen begleiten kann. Die Arbeit ist bereichernd, manchmal auch belastend, aber sie ist für mich eine Herausforderung, noch in meinem Berufsbereich aktiv sein zu dürfen.

Ein weiterer Arbeitsbereich in meinem jetzigen Leben ist die Schulung von Eltern, die ein Pflegekind aufnehmen wollen. In Kursen an der Volkshochschule erfahren die werdenden Vollzeit-Pflegeeltern wichtiges zu Pädagogik, Psychologie und Gesetzeslage. Neben diesen Tätigkeiten belege ich auch Kurse an der Uni Hannover in Sozialpsychologie, die mich beruflich und persönlich anregen.

In diesem dritten Lebensabschnitt haben meine Frau und ich mehr Zeit füreinander, etwa um tanzen zu gehen oder ein Konzert zu besuchen. Beide genießen wir es, noch aktiv im Leben zu stehen.

Family in Takt Kostenfreies Angebot

■ Gemeinsam mit dem Landkreis Gifhorn hat jetzt die Kinderheimat ein neues flexibles Angebot der Erziehungsberatung gestartet. Sowohl ohne Voranmeldung als auch mit Terminvereinbarung stehen die Mitarbeiter der Kinderheimat wohnortnah an 10 Stellen des Landkreises zur Kontaktaufnahme bei gewünschter Beratungshilfe zur Verfügung. „Family in Takt“ – so der Name des Projektes – wendet sich u. a. auch an russisch- oder türkischsprachige Mitbürger, die in ihrer Muttersprache beraten werden können. Ziel ist es, vorhandene, aber oftmals verschüttete Stärken und Kompetenzen in den Familien aufzudecken und zu fördern. Das Angebot ist für die Klientinnen kostenfrei.

Die ViWALDIS Neue Kinderkrippe in der Waldstraße

■ Seit Januar ist das Kinder- und Jugendhaus ViWA der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Waldseeerstraße auch an den Vormittagen von Kinderstimmen erfüllt. Zehn ViWALDIS – Kinder im Alter von 1 bis 3 Jahren – haben ihre Räume in Besitz genommen und bringen jede Menge Leben in die Villa in der Waldstraße.

Bei einem Empfang am 10. März wurden die eigens dafür umgebauten Räumlichkeiten nun auch offiziell eingeweiht. Bernd Strauch, Bürgermeister und Ratsvorsitzender der Stadt Hannover wies in seinem Grußwort daraufhin, wie wichtig es sei, dass Kinder in Frieden aufwachsen können. Die christliche Werteorientierung der Kinderkrippe könne dazu einen wertvollen Beitrag leisten. Hartmut Bergfeld, Pastor der zuständigen Gemeinde Waldseeerstraße, und Michael Borkowski, Geschäftsführer des Trägers Diakoniewerk Kirchröder Turm dankten Stadt und Land für die konstruktive Zusammenarbeit.

Dem Start der Krippe ging ein 2 1/2-jähriger Prozess voraus, bei dem der Gemeinde die weitere Öffnung ihres Kinder- und Jugendhauses für Eltern und Familien im Stadtteil vor Augen stand. Nach vielen konzeptionellen Überlegungen, Verhandlungen mit Stadt und Land sowie einer Reihe von Umbaumaßnahmen konnte



die Krippe ihren Betrieb aufnehmen. Ein Team von drei Erzieherinnen nimmt sich der Bedürfnisse der kleinen Wirbelwinde von 8.00 bis 14.00 Uhr an. Dabei werden sie von einer engagierten Elternschaft und einem tatkräftigen Beirat unterstützt.

Die Kinderkrippe „Die ViWALDIS“ ist eine Einrichtung der Gemeinde Hannover-Waldseeerstraße. Träger ist das Diakoniewerk Kirchröder Turm.

Michael Job



Pro Vita Wenn plötzlich alles anders ist ...

■ Krisen treffen unser Leben oft sehr unvorbereitet und unvermittelt. Ein plötzlicher Unfall mit ersten Folgen, die Diagnose einer schweren Erkrankung oder der plötzliche Tod eines geliebten Menschen. Betroffene und auch Menschen aus dem direkten Umfeld sind dann mit einer zum Teil massiv veränderten Lebenswirklichkeit konfrontiert. Die Lebensplanung gerät ins Wanken oder droht zu zerbrechen, ungeklärte Fragen türmen sich und Hindernisse scheinen unüberwindbar.

Was geschieht in solch einer Zeit? Wie erleben Betroffene sich und ihre Situation? Was geschieht mit Menschen und Beziehungen im direkten Umfeld? Welche Dynamiken entstehen in der Familie, bei

der Arbeit, im Freundeskreis oder in der Gemeinde?

Gemeinsam mit Betroffenen und Fachleuten aus unserem direkten Mitarbeiterumfeld wollen wir dieser neuen Lebenswirklichkeit begegnen, wollen Mut machen, Herausforderungen und Chancen zu entdecken, die in diesen Lebenswirklichkeiten stecken.

Wir möchten dazu beitragen, manche Unsicherheiten im Umgang miteinander zu nehmen, um eine ungewollte Isolation von Erkrankten zu durchbrechen. Wir wollen besser verstehen und lernen, wertschätzend miteinander unterwegs zu sein. Wir wollen lernen, nur Hilfe zu geben, wo auch Hilfe gefragt ist, und auch nur solche Hilfe

zu geben, die den Betroffenen wertschätzend einbezieht.

In monatlichen Veröffentlichungen kommen Betroffene zu Wort, die uns in ihre ureigste Lebenswirklichkeit mitnehmen. Fachleute ergänzen dies, indem sie Fragen nachgehen wie: Was macht uns in Krisenzeiten stark? Was hilft, nicht den Lebensmut zu verlieren? Warum kommen Menschen unterschiedlich mit ernsthaften Lebenskrisen zurecht?

Frauke Grüger, Referentin Pro Vita



